

Bezirkszentralbibliothek am Luisenbad

Geschichte

Vom Badehaus zum Kulturtempel von Bernd Schimmler

Mit der Übergabe einer - mit Ausnahmen - fast fertigen Baustelle an den Nutzer wird zu-
meist die Baugeschichte des Objektes dargestellt. Grundstücke, auf denen solche Objekte
stehen, haben aber eine längere Geschichte. Dies gilt zuvörderst für die Geschichte jenes
Areal am Gesundbrunnen, welches nunmehr zur Bibliothek am Luisenbad sich mauserte.

Weshalb "Gesundbrunnen", weshalb "Luisenbad"? Diese Fragen lassen sich nur an einem
Ort erklären, dem der heutigen Bibliothek.

I. Von der Heide zum Vergnügungsviertel

Die Geschichte des Bezirkes Wedding beginnt nicht mit dessen Gründung im Jahre 1920,
sondern zeigt vielfältige Aspekte der Besiedlungsgeschichte des Brandenburger Raumes
in den vergangenen 700 Jahren. Von seiner Landschaft her eher karges Heideland auf
dem Barnim, galt es selbst für die Berliner nicht als sehr attraktiv, was auch dazu führte,
daß dort eher Fremde siedelten oder die Viehherden der Stadt oder ihrer Bewohner ge-
hütet wurden - oder von Raubrittern entwendet wurden, wie z.B. im Berliner Norden von
den Quitzows. Später hat man diese Landschaft in zwei Teilgebiete unterteilt, den Wed-
ding und den Gesundbrunnen, der seinen Namen allerdings erst um 1760 erhielt. Zuvor
war das Gebiet der heutigen Badstraße eher als Weide- und Siedlungsgebiet genutzt. So
war die Pankemühle mehrmals Inhalt juristischer Verträge. Dabei spielten Wassermühlen
an der Panke eine besondere Rolle. Die Pankemühle läßt sich als Fixpunkt im Stadt-
grundriß auch in den Folgejahren festmachen. Alle Daten zeigen, daß das Leben im heu-
tigen Bereich des Bezirkes nicht sehr vorteilhaft war und nicht den großen Gewinn ver-
sprach. Dies änderte sich, als die Quelle nahe der Panke und der heutigen Badstraße
entdeckt wurde.

Beliebt ist hier die Sage - quer durch Europa immer wieder zu finden - daß der König eine
junge Maid sah, die - wegen seines Durstes ihm einen Trunk kredenzte, den er (Könige
waren allround gebildet?) sofort als heilkräftige Quelle erkannte. Derartige Berichte wur-
den noch 1909 in wissenschaftlichen Publikationen verbreitet und sind selbst in heutiger
Lokalpresse nicht ausrottbar. In der Realität wurde die Quelle erstmals 1748 in der Öff-
entlichkeit erwähnt und 1751 vom Chemiker Markgraf und 1757 vom Obercollegium Me-
dicum untersucht. Beide Untersuchungen stellten ein heilkräftiges Wasser fest, daß der
Quelle von Eger entspreche. Der Hofapotheker Behm übernahm die Quelle. Er nannte ihn
"Friedrichs-Gesundbrunnen". Er ließ einen Brunnen- und Badebetrieb mit Unterstützung
des preußischen Fiskus errichten, der letztlich dem Aufschwung des Gebietes viel Impulse
gab, obwohl Dr. Behm selbst verarmt und krank starb. Seine Werbebroschüre erwähnt
auch erstmals die Legende über den dem König gereichten Trunk im Jahre 1701, was
noch 1901 zu einer großen Jubiläumsfeier führte. Seine Nachfolger versuchten den Brun-
nen immer wieder neu zu beleben. Besonders erfolgreich war der Obermedizinal-Asses-
sor Dr. Flittner, der 1809 von der Königin die Erlaubnis erhielt den Brunnen "Luisenbad"
zu nennen. Ein Name - wegen der Beliebtheit der Königin aus der Zeit der napoleoni-
schen Kriege, die auch die Weddinger durch Einquartierungen nicht spurlos verarbeiteten,
der besonders beliebt war. Seither hatte sich dieser Name durchgesetzt. Das
"Dörfchen Gesundbrunnen - eine Viertelmeile vor Berlin" wie noch Dr. Behm schrieb,
hatte sich langsam zum Vergnügungsort der Stadt Berlin entwickelt, die allerdings bis
1861 sich weigerte diesen Bereich einzugemeinden. Bis zur Hochzeit des Gesundbrunnen
um die Jahrhundertwende, wo es am Gesundbrunnen mehr Brauereien gab als im alten
Berlin und fast auf jedem Grundstück eine Lokalität, teils mit Restaurationsgärten, teils
mit großen Versammlungsräumen, wo z.B. viele politische Versammlungen stattfanden,
aber auch die Matineen des Sozialdemokratischen Wahlvereins zum 6. Wahlkreis, die mit
Gesängen, Rezitationen, Theateraufführung und anschließend Tanz oft sehr unpolitisch
wirkten, aber jene sozialdemokratische Subkultur im Gebiet stärkten, die letztlich erst die

für preußische Verhältnisse unverständlichen Wahlergebnisse der Kandidaten Wilhelm Liebnecht und Georg Ledebour jenseits der 70% erst möglich machten.

Zwischenzeitlich war das "Luisenbad" mehrmals veräußert worden bis es 1879 an die Brüder, den Zimmermeister Carl und den Architekten Emil Galuschki gelangt, die das Areal erneut umbauen. An der Badstraße werden Mietshäuser errichtet, von denen das Doppelmietshaus Badstraße 37/37a sofort weiter verkauft wird. Es entsteht im Hinterland eine Bade- und Schwimmeinrichtung und davor ein Saal- und Restaurationsgebäude. Das sogenannte "Vestibül"-Gebäude wurde 1887/1888 errichtet, das Comtoirgebäude ein Jahr später. Teile der Randbebauung wurden bereits 1874 errichtet, die heutige Wohnkante erst 1905. Es entstehen Trink- und Billardhallen, Kegelbahnen und ein Bierauschank aber auch das alte Restaurationsgebäude des Luisenbades wird abgerissen. Das Brunnenhäuschen wird verlegt und mit der Quelle über Leitungen verbunden, die bei späteren Bauarbeiten unterbunden werden, was zum Versiegen der Quelle führt. Inzwischen ist der Bierauschank am Gesundbrunnen auch wichtiger, wo 1894 ein von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie ausgerufenen Bierboykott fast zur Aufgabe jener Lokale führt, die im Tarifstreit sich für die bekämpften Brauereien führt. Die Gewerkschaften siegen wegen des fast vollständigen Boykotts und zu Weihnachten floß das Bier wieder.

1905 muß der Eigentümer Galuschki einwilligen, daß Teile seiner Randbebauung abgerissen werden - gegen eine Entschädigung von 633 Tsd. Mark -. Es entsteht nach Anlegung der Travemünder Straße die heutige Gestalt des Grundstückes mit dem kleinen Wohnhof und dem anschließenden Luisenbad. Nach einigen Umbauversuchen wird das Gebäude des Luisenbades schließlich als Kinematographen-Theater eingerichtet und 1919 als "Lichtbildtheater Marienbad" eröffnet. Die Badeanlagen werden abgerissen.

Ab 1978 werden im Gebiet Sanierungsmaßnahmen durchgeführt. Die "GeSoBau" soll die Sanierung durchführen und modernisiert die Vorderhäuser. Teile der Remise und einer seit der Jahrhundertwende bestehenden Mineralwasserfabrik werden abgerissen. Jetzt beginnt die Geschichte des Neubaus.

II. Der Neubau einer Bibliothek

Die Teilabrisse auf dem Gelände des "Luisenbades" wie es ganz selbstverständlich in der Bevölkerung genannt wurde, führten zu zahlreichen Diskussionen über die Nutzung des Ensembles. Vertreter aller politischen Parteien gaben sich auf dem Gelände die Klinke in die Hand. Bezirksbürgermeisterin Erika Heß (SPD) besichtigte die inzwischen als Ruine zu bezeichnenden Bauten genauso wie der Senator Dr. Hassemer (CDU). Alle waren sich einig, die Gebäudereste zu erhalten. In der Bezirksverordnetenversammlung wurden immer wieder Anträge und Anfragen eingebracht, die die Zukunft des Ensembles betrafen. Schließlich hatte man die rettende Idee. Das Restensemble, das zwischenzeitlich auch durch den Landeskonservator als denkmalwert beurteilt wurde, sollte in Verbindung mit einem Neubau eine Bücherei werden.

Am 4.9.1985 legte das Bezirksamt der Bezirksverordnetenversammlung eine Beschlüßvorlage über die Investitionsplanung vor, die für die Jahre 1986 bis 1990 den Umbau und die Erweiterung des "Luisenbades" zu einer Bücherei-Hauptstelle mit einem Kostenvolumen von 20 Mio. DM vorsah. Das Bedarfsprogramm wurde im Juli 1987 fertiggestellt. Die Probleme kamen aber erst noch. Der Senat und das Abgeordnetenhaus hatten - zuständig auch für den bezirklichen Haushalt - keine Hauptstelle einer Bücherei vorgesehen. Das Bedarfsprogramm für die Bücherei mußte zunächst unter der Ägide des damaligen Volksbildungsstadtrates Jörg-Otto Spiller und später unter der des Autors reduziert werden. Trotzdem zeigt sich bald, daß die vom Senat vorgesehenen 17 Mio. DM unrealistisch waren. Der im Sommer 1988 durchgeführte Wettbewerb führte in der zweiten Runde zu einem Sieger, dem Entwurf der in Deutschland lebenden amerikanischen Architekten Robert Niess und Rebecca Chestnutt. Aber schon die Kalkulation des Siegerentwurfes lag bei 28 Mio. DM. Teilweise eine Folge des durch die Jury funktional besonders hervorgehobenen Konzeptes, die Bücherei im Untergeschoß an die denkmalgeschützten Bauten anzuschließen. Insgesamt lag der Entscheidung eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Ort und den Zwecken des Baues zugrunde. Schon das Rückfra-

genkolloquium fand quasi vor Ort in der Bildhauerwerkstatt des Berufsverbandes Bildender Künstler statt, unmittelbar gegenüber der künftigen Baustelle. Auch die Jury selbst machte es sich im Juni 1988 nicht leicht und ließ die in die engeren Wahl gekommenen Entwürfe noch einmal überarbeiten, bevor das luftige und leserfreundliche Konzept der Sieger gekürt wurde. Erst durch komplizierte Verhandlungen mit dem Senat - bei denen der Bezirk auf einige Baumaßnahmen verzichten mußte - wurde dort 1990 eine Investitionssumme von 24 Mio. DM zugebilligt. Nachdem eine erste Teilbaugenehmigung bereits am 5.11.1990 erteilt worden war, wurden zahlreiche Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, um insbesondere die denkmalwerten Teile des Gebäudes zu sichern. Die Erdarbeiten und die Baugrundverfestigung, insbesondere die Arbeiten in dem hohen Grundwasser begannen im September 1991, mit den Rohbauarbeiten wurde dann in der ersten Maihälfte 1992 begonnen. Allein die Arbeiten im Erdreich, zeigten - auch wegen einer Änderung wasserrechtlicher Vorschriften - eine starke Verteuerung des Baues. Die denkmalrechtlich Belange zeichneten sich ebenfalls als nicht wenig kostenträchtig ab. Das Bezirksamt beantragte daher am 20.1.1993 eine Ergänzungs-Bauplanungsunterlage in Höhe von 7.65 Mio. DM, die schließlich nach einer Anhörung des Baustadtrates im Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses, bewilligt wurde. Am 30.4.1992 wurde der Grundstein gelegt, am 5. Mai 1994 folgte das Richtfest nach Fertigstellung der Dachkonstruktion. Die Rohbauarbeiten wurden im Dezember 1994 abgeschlossen. Danach konnte nicht nur der Innenausbau, sondern auch der denkmalpflegerische Teil begonnen werden. Dieser machte im Laufe des Jahre 1995 zahlreiche Abstimmungsgespräche notwendig, die immer wieder zeigten, daß es keine statische Sicht der Denkmalpflege geben kann, daß vielmehr vieles aus dem Prozeß der Umgestaltung des Baues entwickelt. Gleichzeitig wurde immer wieder der denkmalpflegerische Ansatz, der sich schon an der Giebelwand des Beamtenhauses der Arnheimschen Tresorfabrik an der Badstraße 40 zeigt, verschiedene Zeitepochen auch überlappend und nebeneinander in ihrer Aufeinanderfolge zu zeigen, im Bezirk nicht unbestritten ist. Nur schwer war durch die Bauleitung Planern wie Konservatoren zu vermitteln, daß Geld nur ausgegeben werden kann, wenn es vorhanden ist und daß manche Idee der Gestaltung unrealistisch ist, wenn später die Folgekosten der Bauunterhaltung nicht vorhanden sein würden.

Insgesamt ist mit der Übergabe am 20. Oktober 1995 eine Bücherei fertiggestellt, die in einer gelungenen Verbindung von alten, denkmalgeschützten Gebäuden und neuen luftigen, modernen funktionalen Büchereibedürfnissen bedienende Anbauten auch eine neue Epoche in der Weddinger Büchereigeschichte einleiten. Hier im Bezirk Wedding, wo eine Bücherei den Namen Hugo Heimanns trägt, dem Vater der Volksbücherein in Berlin, wo für das bildungshungrige Arbeitertum Lesehallen geschaffen wurden und Lokale Bücherecken hatten, hier ist eine solche moderne Bibliothek, die auf der Höhe der Zeit dem Leser nicht nur Bücher und Zeitschriften, sondern auch alle anderen Medien offeriert und ihn - online - auch noch in der Welt der Berliner Büchereien spazieren läßt, ein Zeichen, daß dieser Bezirk, nicht nur wie andere eine Tradition hat, sondern daß der Wedding Zukunft hat.